

## Interview: Die Frau aus Magdala

Die Geschichte der Maria Magdalena, von ihr selbst erzählt

Friedrich Grotjahn

(Telefongeräusche: Abnehmen des Hörers, Wählen einer längeren Nummer, Freizeichen)

TELEFONISTIN: Hier sind die Vereinigten Paradiese, mein Name ist Gloria, guten Tag. Was kann ich für Sie tun?

AUTOR: SüdwestRundfunk, Redaktion Glaubensfragen. Ich möchte mit Frau Maria aus Magdala sprechen.

TELEFONISTIN: In welcher Abteilung bitte?

AUTOR: Bitte?

TELEFONISTIN: Wir haben hier, um nur die größeren zu nennen, die Abteilungen: Jüdisches Paradies, christliches Paradies, muslimisches Paradies. Das buddhistische, das Nirvana, kommt ja wohl nicht infrage. Wer einmal dort angekommen ist, redet nicht mehr.

AUTOR: Vielen Dank! Die Frau, die ich sprechen möchte, ist im christlichen Paradies.

TELEFONISTIN: Das christliche also. Und, wie bitte, hieß noch einmal die Teilnehmerin?

AUTOR: Maria Magdalena.

TELEFONISTIN: Aha.

AUTOR: Was meinen Sie mit: Aha?

TELEFONISTIN: Es geht mich zwar nichts an. Aber nach Maria Magdalena ist im vergangenen halben Jahr mehrfach gefragt worden. Und das ist selten. Bei Ihnen ist ein Buch auf den Markt gekommen, das offenbar gewisse Irritationen ausgelöst hat, gerade auch im Zusammenhang mit Maria Magdalena. Das Buch heißt „Sakrileg“ oder so ähnlich.

AUTOR: Ach, darum geht es. „Sakrileg“ ist ein amerikanischer Kriminalroman, sein Autor heißt Dan Brown. Das Buch war hier der Bestseller des Jahres 2004. Und darin wird unter anderem behauptet, Maria Magdalena sei der „Heilige Gral“. - Aber das ist eigentlich nicht der Grund meines Anrufs.

TELEFONISTIN: Einen Augenblick bitte, ich verbinde.

(Das Telefon klingelt bei Maria. Sie nimmt ab.)

MARIA: Maria

AUTOR: Maria aus Magdala?

MARIA: Ja. - Wollen auch Sie mich überzeugen, dass ich eigentlich der Heilige Gral bin? Oder sind Sie einer von den anderen, die die „Verunstaltung der Maria Magdalena im Christentum“ entlarven möchten?

AUTOR: Weder noch. - Ich möchte mit Ihnen über die verschiedenen Vorstellungen sprechen, die Bilder, die sich mit Ihrer Person verbinden. Mir kommt das vor, wie ein Vexierbild: Ich sehe Ihr Bild an, und dann entdecke ich darin eine andere Maria Magdalena. Und wenn ich genauer hinsehe, noch eine andere. Eigentlich gibt es nicht nur eine, sondern mindestens vier Maria Magdalenas: Die aus dem Neuen Testament, die der gnostischen Evangelien, die „große reuige Sünderin“ der Marienlegenden, und die Frau, mit der sich auch

Frauen von heute noch identifizieren. - Und da hätte ich ein paar Fragen an Sie.

MARIA: Womit möchten Sie anfangen?

AUTOR: Lassen Sie uns am Anfang beginnen. Sie stammen aus Magdala.

MARIA: Wie mein Name „Magdalena“ schon sagt. Ich stamme aus Magdala. Das ist ein Ort am See Genezareth in der Nähe von Tiberias. Heute liegt dort die Kleinstadt Mejdol.

AUTOR: Manche meinen, Sie stammten, ebenso wie Ihre Geschwister Martha und Lazarus, von der Burg Magdala. „Maria von Magdala“, das klingt nach altem Adel.

MARIA: Unsinn! Ich bin weder die Schwester von Martha und Lazarus, noch stamme ich aus Adelskreisen. Als ganz gewöhnliche Frau außergewöhnlich zu sein, das ist doch auch was. Oder?

AUTOR: Bei Lukas heißt es in einer kurzen Notiz, Jesus habe Sie von sieben bösen Geistern befreit. Was war das für eine Krankheit?

MARIA: Wenn Sie den Namen wissen wollen, sollten Sie einen Psychiater fragen. - Ich habe diese Krankheit erlebt als eine heftige und andauernde nervöse Störung, die ich mir nicht erklären konnte. Ich hatte überhaupt keinen eigenen Willen mehr, war tatsächlich wie von bösen Mächten besessen.

AUTOR: Und Jesus hat Sie davon befreit. - Einfach so?

MARIA: Einfach so.

AUTOR: Sieben Geister sollen es also gewesen sein. Die Sieben ist die Zahl der Totalität. Daraus hat man geschlossen, dass Sie total besessen gewesen waren.

MARIA: Und später hat man daraus geschlossen, dass ich eine komplette Sünderin gewesen bin. Da gibt es nämlich einen Unterschied zwischen Männern und Frauen. Wenn Männer von Dämonen besessen sind - das gab es ja zu meiner Zeit auch, und auch sie wurden von Jesus befreit - dann sind sie einfach krank und nach der Heilung wieder gesund. Bei Frauen aber, so meinten fromme Männer, ist das anders. Wenn Frauen besessen sind, sind sie auch verdorben. Und so wurde aus mir die „große Sünderin“, die reuige Hure, diejenige, von der Lukas berichtet, sie habe Jesus voll Reue und Demut die Füße gesalbt und von ihm Vergebung erlangt. Das ist auch eine gute Geschichte, aber ich komme darin nicht vor.

AUTOR: Ist es Lukas gewesen, der Sie mit der „Sünderin“ in eins gesetzt hat?

MARIA: Nein, das waren andere, und das geschah auch später. Aber als „reuige Sünderin“ bin ich in die Kirchengeschichte eingegangen, wenigstens in die im Abendland. Und so sind die vielen Bilder von mir entstanden. Sehen Sie doch nur einmal an, wie Rubens mich gemalt hat, als „Büßerin“. Da sitze ich, eine gutaussehende junge Frau, nahezu textilfrei in der schönen Natur, blicke ergeben zum Himmel auf, und jedermann kann mich anstarren. - Diese Vorstellung von mir ist bis ins letzte Jahrhundert transportiert worden. Die „Maria Poenitens“, die büßende, und die „Maria Peccatrix“, die Sünderin sind erst nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil aus dem römischen Brevier entfernt worden. Das ist erst vierzig Jahre her. Und denken Sie nur mal daran, wie man dem armen Faber Stapulensis mitgespielt hat.

AUTOR: Wem bitte?

MARIA: Jakob Faber, genannt Stapulensis, Reformhumanist und Bibelübersetzer im Paris des 15. Jahrhunderts. In zwei Abhandlungen vertrat er die These, ich, Maria Magdalena, sei nicht identisch mit Maria, der Schwester

von Martha und Lazarus, und ich sei auch nicht die „Sünderin“ von Lukas 7.  
AUTOR: Und damit hat er die heutigen exegetischen Erkenntnisse praktisch vorweggenommen.

MARIA: Er aber handelte sich damit einen Ketzerprozess ein. Er musste aus Paris fliehen, und gerettet hat ihn schließlich nur das persönliche Eingreifen König Franz I.

AUTOR: Eine Zwischenfrage: Auf all diesen Bildern, nicht nur dem von Peter Paul Rubens, sind Sie ausnahmslos als eine junge und sehr schöne Frau dargestellt. Sind Sie eigentlich so schön gewesen?

MARIA: Sie meinen: „schön wie die Sünde“?

AUTOR: Entschuldigung!

MARIA: Und überhaupt: Was heißt: „gewesen“?

AUTOR: Hm. - Lassen Sie uns noch einmal auf die Evangelien zurückkommen. In den Berichten, in denen es um den Tod und die Auferstehung von Jesus geht, spielen die Frauen eine erhebliche Rolle.

MARIA: Wie auch nicht? Als es ernst wurde, als Jesus verhaftet wurde, waren die Männer ja plötzlich nicht mehr da. Wie vom Erdboden verschluckt. Mal abgesehen von Petrus. Der hat sich immerhin bis in den Hof des Palastes gewagt, in dem Jesus verhört wurde. Als aber eine Frau ihm auf den Kopf zusagte: „Du gehörst doch auch zu denen“, da knickte er sofort ein, der große Bekenner, schwor Stein und Bein, mit Jesus hätte er nie was zu tun gehabt. - Na ja, er hat dann ja sehr schnell eingesehen, dass das nicht gerade eine Glanzleistung in der Nachfolge Jesu gewesen war.

AUTOR: Von den Frauen wird berichtet, und da sind sich alle vier Evangelienschreiber einig, einige hätten am Kreuz ausgeharrt bis zum Ende. Und sie seien es auch gewesen, die am Ostermorgen als erste zu seinem Grab gingen, um den Leichnam einzubalsamieren, und dort eines Besseren belehrt wurden. Und Sie, Maria Magdalena, werden immer an erster Stelle genannt.

MARIA: Das erzählen Sie mal dem Paulus! Nach ihm haben nur Männer die Auferstehung Jesu erlebt: Petrus natürlich, und die zwölf Jünger, dann 500 „Brüder“ auf einmal, dann noch Jakobus und schließlich „alle Apostel“. Das können Sie nachlesen im 1. Korintherbrief, 15. Kapitel. - Eine Frau kommt da nicht vor.

AUTOR: Dafür umso mehr im Johannesevangelium. Da werden Sie ganz persönlich herausgestellt. Da sind Sie es allein, die das Grab aufsuchen, und Ihnen, nicht den Jüngern, erscheint der Auferstandene Jesus und beauftragt Sie, den anderen davon zu berichten. So sind Sie zur ersten Zeugin der Auferstehung geworden, zur, wie es heißt: „Apostelin der Apostel“.

MARIA: Und wenn es so gewesen ist?

AUTOR: Der französische Religionswissenschaftler Ernest Renan im 19. Jahrhundert überschlägt sich geradezu, wenn er Ihren Auftritt in dem Zusammenhang beschreibt. Zwar glaubt er nicht daran, dass Jesus auferstanden ist, aber Ihnen traut er zu, im Überschwang Ihrer Leidenschaft die Auferstehung erfunden zu haben. In seinem Buch „Das Leben Jesu“ schreibt er, dass Ihre starke Einbildungskraft dabei eine wesentliche Rolle gespielt habe. Wörtlich: „Göttliche Macht der Liebe! Heilige Augenblicke, wo die Leidenschaft einer Hellseherin der Welt einen auferstandenen Gott gibt!“

MARIA: Der liebe Ernest Renan! Der hat sich mit seinem „Leben Jesu“ so viel

Ärger eingehandelt, dass man ihm eigentlich wünschen könnte, er hätte wenigstens Recht gehabt. Aber was er da von mir schreibt, das ist wirklich zu viel der Ehre.

AUTOR: Nach der Auferstehung Jesu ging für Sie das Leben auf der Erde weiter. Wie und wo haben Sie danach gelebt, wo sind Sie gestorben, und wo ist Ihr Grab?

MARIA: Das ist eine gute Frage. Darauf gibt es nämlich zwei Antworten. Nach der Tradition der Ostkirchen - die sahen in mir zwar die Schwester von Martha und Lazarus, haben mich aber nie mit der „großen Sünderin“ identifiziert - habe ich in Ephesus gelebt. Das liegt in der Nähe von Izmir in der heutigen Türkei, und dort gab es eine große christliche Gemeinde, zu der auch die Mutter Jesu gehörte. Da bin ich auch gestorben. Und meine heiligen Knochen wurden im Jahr 899 in die Hagia Sophia in Konstantinopel, jetzt Istanbul, gebracht und dort aufbewahrt.

Das ist die eine Antwort. Die andere, die das Abendland gegeben hat, ist ein bisschen komplizierter. Ich sage Ihnen mal die Kurzfassung: Danach bin ich, die ehemalige Hure, die Jesus von ihrer sündigen Besessenheit geheilt hatte, zusammen mit meinem Bruder Lazarus und einigen anderen nach Südfrankreich geflohen, um einer Christenverfolgung zu entgehen. Dreißig Jahre lang habe ich dann als büßende Eremitin in einer Höhle in Sainte Baume in der Provence gelebt, bin dort gestorben und auch begraben. Diese Geschichte entbehrt zwar jeder historischen Grundlage, aber so bin ich geworden, was ich bin: Die heilige Maria Magdalena. Zur Zeit Karls des Großen hat dann der fromme Herzog Girard von Burgund meine Reliquien nach Burgund in das von ihm gegründete Kloster Vézelay nordwestlich von Dijon, überführt. Es gibt auch Leute, die meinen, ein Mönch mit Namen Badilon habe meine Knochen gestohlen und dorthin gebracht. Wenigstens werden sie seitdem in Vézelay verehrt. 400 Jahre später jedoch wurde bekannt, dass meine angeblich wirklich echten Knochen in Saint-Maximin-la-Sainte-Baume in der Provence gefunden worden seien. Und seither können Sie mich an zwei Orten besuchen. Der Besuch lohnt auf alle Fälle. Die Kirchen sind wunderschön, beide. Die Hagia Sophia natürlich auch.

AUTOR: Das Ganze ist ein bisschen verwirrend. Und für mich erhebt sich da die Frage nach Ihrer Heiligkeit. Wie wird eigentlich jemand heilig?

MARIA: Das müssen sie mich nicht fragen, ich habe mich nicht zur Heiligen gemacht.

AUTOR: Aber Sie sind doch eine Heilige!

MARIA: Aber ja doch! Ich stehe sogar im Kalender. Ich bin die Heilige des 22. Juli.

AUTOR: Und als - verzeihen Sie, wenn ich das so frage - als welche von ihnen sind Sie heilig? Als Jüngerin Jesu? Als erste Zeugin der Auferstehung? Als die von den bösen Geistern Geheilte? Als die reuige Sünderin, die Jesus die Füße salbte? Als Frau, die in Ephesus starb? Oder als die, die auf merkwürdige Weise nach Südfrankreich kam und da ihr Leben lang büßte?

MARIA: Das sieht die Ostkirche natürlich ein bisschen anders, aber im Abendland bin ich heilig geworden als die mit dem vollen Programm. - Papst Gregor I. am Beginn des siebten Jahrhunderts hat dieses Bild von mir gewissermaßen kanonisiert. Es gibt eine Predigt von ihm...

AUTOR: Ich habe den Text hier vorliegen, und lese ihn Ihnen mal eben vor, ob

wir denselben meinen: „Wir glauben, dass sie, die Lukas ein sündiges Weib nennt ... jene Maria ist, aus der ... sieben Teufel ausgetrieben wurden. Und was anderes wird durch die sieben Teufel bezeichnet als alle Laster und Fehler insgesamt? Es ist klar, Brüder, dass das Weib, das zuvor auf schändliches Tun bedacht war, Salben für sich verwandt hatte, um ihrem Leibe Wohlgeruch zu verleihen. Was sie also schändlicherweise für sich missbraucht, das brachte sie nun löblich Gott zum Opfer. ... Sie kehrte die Zahl ihrer Sünden in die Zahl ihrer Tugenden um, damit alles an ihr, was in ihrem Sündenleben Gott verachtet hatte, nun Ihm in Buße diene ...“.

MARIA: Ja, das ist der Text. Mit ihm avancierte ich endgültig zu Maria Magdalena, der heiligen Sünderin oder der sündigen Heiligen. Als diese wurde ich ungeheuer populär, denn so konnte ich all den ganz gewöhnlichen Sünderinnen und Sündern die Hoffnung geben, dass auch sie, wenn sie nur Buße täten, erlöst würden. Und so wurde ich - weil ich Jesus die Füße gesalbt hatte - zur Patronin der Drogisten, Friseure und Kammacher, der Parfum- und Puderfabrikanten, sowie der Salbenhändler. Dann - wieso weiß ich nicht mehr - die der Bleigießer, Böttcher, Futteralmacher, der Gärtner, Handschuhmacher, Schüler, Studenten, Weißgerber, der Winzer, Weinhändler und ich bin - das liegt ja nahe - Schutzherrin der reuigen Dirnen und der Verführten, sowie der Frauen allgemein und darüber hinaus der Kinder, die schwer gehen lernen. Und wegen der Vollständigkeit: Ich bin die Patronin der Städte Autun, Marseille und Neapel, sowie der Provence.

AUTOR: Im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens habe ich gelesen, dass Sie nicht nur im Süden Europas aktiv gewesen sind. In der Schlacht von Bornhöved - das liegt im Kreis Segeberg in Schleswig-Holstein - haben Sie, und zwar am 22. Juli 1227, den Dittmarschern, Holsteinern und Lübeckern gegen die Dänen geholfen. Die Dänen hatten sich strategisch so aufgestellt, dass die Schleswig-Holsteiner von der Sonne geblendet wurden. Und da sind Sie aufgetreten und haben die deutschen Soldaten mit Ihrem Gewand vor der Sonne geschützt. Und so, dank Ihrer Hilfe, besiegte hier Graf Adolf IV. von Schauenburg den Dänenkönig Waldemar II.

MARIA: Daran kann ich mich beim besten Willen nicht mehr erinnern.

AUTOR: Nun gibt es ja noch eine ganz andere Tradition, die heute für manche wieder sehr interessant geworden ist. - Das Neue Testament ist ja nicht vom Himmel gefallen. Da gab es eine ganze Menge christlicher Schriften, die, als das Neue Testament in seinem jetzigen Umfang, beschlossen wurde, von den damaligen Bibelkommissionen aussortiert wurden, und von da an ein Schattendasein führten, neben den „heiligen Schriften“.

MARIA: Was schließlich als Neues Testament dabei herauskam, ist ja doch eigentlich ein ganz gutes Ergebnis gewesen. Finden Sie nicht?

AUTOR: Daneben gab es Überschneidungen mit den religiösen Bewegungen, die es neben und mit dem Christentum im Mittelmeerraum gab, und die wir zusammenfassend „Gnosis“ nennen. Und in mehreren dieser Schriften spielen Sie eine nicht unerhebliche Rolle.

MARIA: Die gnostischen Schriften sind von den damaligen Cheftheologen, den „Kirchenvätern“, heftig bekämpft worden. Doch um sie zu bekämpfen, mussten sie sie zitieren. Und nur deswegen wurden sie, - wenn auch in Auszügen, überliefert.

AUTOR: Sonst hätten wir bis Nag Hammadi davon keine Ahnung gehabt.

MARIA: Sagen Sie mir noch mal eben etwas über Nag Hammadi.

AUTOR: Das ist eine Stadt am westlichen Nilufer in Ägypten. Da fand man 1945/46 einen großen Schatz. Wenn ich richtig informiert bin, sind es insgesamt 46 Papyrus-Codices gewesen, darunter 13 gnostische. Originaltexte, ohne die polemische Brille der Kirchenväter. Darunter war auch ein „Evangelium der Maria“. Aber was ich sagen wollte: Diese Schriften, die aus dem Neuen Testament aussortierten und auch die gnostisch-christlichen, zeigen ein Bild von Ihnen, das doch etwas anders aussieht als das, was schließlich ins Neue Testament gelangte. In ihnen erscheinen Sie nämlich als die wichtigste Jüngerin Jesu überhaupt. Ich blättere Ihnen das mal auf. Im Petrus-evangelium werden Sie ausdrücklich „Jüngerin“ genannt. Im Neuen Testament ist nur von „Jüngern“ die Rede. Im Thomasevangelium gibt es eine Szene, in der Petrus, weil Sie eine Frau sind, Ihre Zugehörigkeit zum Kreis der Jünger infrage stellt, Jesus Sie aber verteidigt. Im Dialog des Erlösers sind Sie die Frau, die „vollständig verstanden hatte“. So etwas wird von einem männlichen Jünger nirgendwo behauptet. Im Philippusevangelium werden Sie die „Gefährtin Jesu“ genannt, gar seine „Partnerin“. Im Evangelium der Maria schließlich sind Sie die Lieblingsjüngerin Jesu und seine Stellvertreterin. Nach dem Abschied von Jesus trösten Sie die verzagten Jüngerinnen und Jünger und sagen ihnen Worte Jesu weiter, die er nur Ihnen anvertraut hat. Und obwohl Sie auch hier von den Männern, besonders natürlich von Petrus, angegriffen werden, bleiben Sie die von Jesus erwählte Verkünderin der Offenbarung.

MARIA: Wenn Sie so weiter machen, werde ich noch rot.

AUTOR: Unter dem Eindruck dieser Aussagen haben feministische Forscherinnen in den 1980ern gemeint, diese christlich-gnostischen Schriften seien die feministische Alternative zum Frauen unterdrückenden frühen Christentum.

MARIA: Ja, wenn darin insgesamt nicht diese Schwarz-Weiß-Ideologie herrschte und diese Leibfeindlichkeit! Und neben frauengerechten Aspekten gibt es da doch auch eine Menge frauenverachtender Aussagen. Also, auch wenn ich finde, dass man mich und meine Mit-Jüngerinnen hier besser behandelt hat, als Petrus oder auch Paulus das gerne gesehen hätten, der Jubel kann nur ein gedämpfter sein.

AUTOR: Im Philippusevangelium werden Sie die „Partnerin“ Jesu, genannt.

Gerade heraus gefragt: Waren Sie mit Jesus verheiratet?

MARIA: Oder so gut wie verheiratet?

AUTOR: In dem Jesusroman des portugiesischen Nobelpreisträgers Jose Saramago kommt der noch junge Jesus zu Ihnen nach Magdala. Er hat sich am Fuß verletzt. Sie versorgen die Wunde führen ihn in die Liebe ein, und gehen dann mit ihm. Der letzte Satz dieses Kapitels: „Früh am Morgen brachen sie auf, und zu spät kamen die Leute von Magdala, als dass sie aus dem brennenden Haus für sich noch etwas Dienliches hätten retten können.“

MARIA: In dem Roman bin ich auch eine Hure und zudem die Schwester von Martha und Lazarus. Und das Thema hatten wir schon. Doch um auf diesen schönen Satz vom brennenden Haus zu sprechen zu kommen: Wir alle, Frauen und Männer, die Jesus gefolgt sind, haben einen radikalen Schnitt mit unserer Vergangenheit gemacht. Wir alle haben gewissermaßen „die Hütte abgefackelt“

und sind mit ihm gegangen. Insofern hat Saramago so Unrecht nicht. Erinnern Sie sich an das Wort von Jesus: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester. Aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“ Manchmal war es auch ein Frauenschuß, aber nichts war mit „dem Glück der holden Zweisamkeit“. Wir waren ja auch immer unterwegs.

AUTOR: Es gibt auch heute noch Leute, die meinen, Sie hätten mit Jesus Kinder gehabt. Und nach seinem Tode seien Sie als Apostelin und gnostische Führerin eine Art erste Päpstin gewesen, die von der Männerkirche verraten wurde. Das, kombiniert mit Ihrer angeblichen Flucht nach Südfrankreich, ergibt, dass sich das Geschlecht Jesu in Gestalt Ihrer Nachkommen in den in Frankreich ansässigen jüdischen Gemeinden fortgepflanzt habe, bis sich einer Ihrer Ur-ur-ur-Enkel mit dem sagenumwobenen Geschlecht der Merowinger verband. Und davon sollen auch heute noch Nachkommen leben. Und die stellen, als echte Nachkommen Jesu, immer noch eine Konkurrenz zum römischen Papsttum dar, das sich ja lediglich auf eine apostolische und nicht leibliche Sukzession berufen kann.

MARIA: Und das hat historisch einen eben so hohen Wahrheitsgehalt wie Grimms Märchen.

AUTOR: In den protestantischen Kirchen haben Sie keine so große Rolle gespielt. Doch gab es in den Reformationskirchen immer wieder Frauen, die in Ihnen ein Vorbild für Eigenständigkeit und Frauenpredigt entdeckten.

MARIA: Ja, ich weiß. Da gab es im 18. Jahrhundert die schwarze Methodistin Javana Lee. Sie kannte natürlich die Szene, in der der auferstandene Jesus mich mit der Auferstehungsbotschaft beauftragte. Und davon leitete sie das Recht der Frauen ab, selbst zu predigen, was ja durchaus nicht das Übliche war. Recht hat sie gehabt!

AUTOR: Und seit 1987 gibt es hierzulande unter Ihrem Namen eine Initiative, die sich für die Gleichberechtigung von Frauen in der Kirche einsetzt. Auf deren Internetseite steht zu lesen: „Wir nennen uns nach Maria von Magdala, die in allen Evangelien als wichtige Jüngerin Jesu erwähnt wird. ... Nach Johannes 20, 1-18 ist sie nicht nur Zeugin seiner Auferstehung, sondern wird von Jesus als Verkünderin des Glaubens zu den männlichen Aposteln gesandt. Daher führt sie auch den Ehrentitel ‚Apostelin der Apostel‘. Ihre Beauftragung zur Glaubensverkündigung durch Jesus selbst macht sie zur Vorreiterin für alle Frauen, die Zugang zu den geweihten Ämtern in der römisch-katholischen Kirche fordern.“

MARIA: Etwas Besseres, als so in Anspruch genommen zu werden, kann mir eigentlich nicht passieren. Dass Frauen sich noch nach zweitausend Jahren mit mir identifizieren können, das ist für mich eine ausgesprochen schöne Erfahrung. Das einzige Problem bei einer solchen Initiative sehe ich darin, dass sie überhaupt nötig ist. Dass Frauen in der Kirche, nicht nur in der römisch-katholischen, immer noch um ihre Gleichberechtigung kämpfen müssen.

AUTOR: Maria von Magdala, ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

MARIA: Aber gerne.